



## – Kapitel 1 –

### Friederike

Während ich meine Noten zusammenpackte, sah ich durch die hellen Glasfenster der Altenauer Kirche das nasse Pflaster. Hier im Oberharz fand man sich schnell in den tief hängenden Wolken wieder. Die Welt versank dann in weicher flüsternder Nässe, die langsam als dicke Tropfen von den Grashalmen rollt und von den Tannennadeln herabtropft.

Es war die dritte Hochzeit gewesen. Im Hochsommer fanden sie vermehrt statt, weil die Leute an warme Sonne und die nackten Schultern ihrer Abendkleider denken. *Pech gehabt*, dachte ich. Der rot-grün-karierte Knirps-Regenschirm ist wenig romantisch und verdirbt die professionellsten Hochzeitsfotos.

Die Brautleute mit dem entsprechenden Anhang waren inzwischen verschwunden. Mein Honorar war dankenswerterweise im Voraus gezahlt worden. Im Grunde müsste ich das Doppelte verlangen, denn wieder waren Baltus an der Orgel und ich um das Ave Maria nicht herumgekommen. Na gut, als Event-Sängerin musste ich damit rechnen und nach bestem Vermögen vermeiden, gelangweilt zu erscheinen. Ich stieg die Treppe von der Orgelepore herunter. Luisa war mit dem Einsammeln der gedruckten Abläufe beschäftigt, die auf, unter und vor den Bänken lagen. Sie ist nicht mehr die Jüngste und hatte sichtlich Mühe, sich alle zwei Meter zu bücken.

Ich zog den Riemen meiner Umhängetasche über die Schulter und ging nach vorn. Eine kleine Gruppe von Leuten war im Altarraum geblieben. Einige sahen sich den Altar und das Taufbecken an, andere schwatzten leise miteinander. Mein Lieblingsstück ist im unteren Teil des goldweiß geschnitzten Altars die Darstellung des Abendmahls, nicht, weil ich sonderlich christlich eingestellt bin, sondern weil die Jünger keine schönen Jünglinge sind, sondern als handfeste mittelalte Männer mit kräftigen Bärten dargestellt werden. Sie wirken, als könnten sie ohne Weiteres Bäume fällen oder im Bergwerk Silber hauen. Mich begeistert auch das Geldsäckel des schurkischen Judas, auffallend hübsch gold bemalt. Man möchte hineingreifen oder – besser – es ihm abnehmen, denn wir wissen ja, zu was er kurz darauf in der Lage war.

»Sie haben so schön gesungen«, sagte eine Frau zu mir.

»Danke, nett!«. Ich weiß immer nicht, was man dann antworten soll. Die meisten Leute denken, man ist mit der fertigen Stimme geboren, und haben keine Ahnung, dass Entstehung und Erhalt dauernde schwere Arbeit bedeuten. »Sind Sie mit dem Brautpaar verwandt?«, fragte ich.

»Nein, es sind Nachbarn von zwei Häuser weiter, aber Sie wissen ja, wie das ist. Sie erwarten, dass man hier sitzt.«

»Ich will auch so ein schönes Kleid.« Ihre kleine Tochter mit den hellblonden Ringellöckchen sah mich erwartungsvoll an. »Dann musst du auch singen.«

Ehe ich antworten konnte, und natürlich hätte ich zugestimmt, trat eine andere Frau neben sie. »Eine schöne Hochzeit, was?« Wir nickten unisono. Hochzeiten gelten immer als schön.

»Der Engel ist so niedlich«, zirpte die Kleine. Wir drehen uns um. Ja, er ist, na ja, nicht gerade niedlich, eher schwebt er in Menschengröße über dem Taufbecken, in der Hand die Taufschale. Auch sein Gesicht hat genau wie die Jünger nichts mit verklärtem Jenseits zu tun. Mit seinen riesigen goldenen Flügeln, den kurzen Locken und den runden Augen fliegt er auf der Stelle und sieht dabei aufmerksam ins Kirchenschiff, freundlich auffordernd, könnte man sagen.

Eine dritte Frau stellte sich zu unserer kleinen Gruppe. »Sie singen doch öfter hier, wohnen Sie in Altenau?«

»Nein, ich komme aus Clausthal.«

»Ihr gehört das Tangocafé«, sagte die erste Frau.

Ich stellte es nicht richtig. Das Café gehörte mir, ich habe es vor mehreren Jahren gegründet, dann aber an meine Köchin weitergegeben. Eine lange Geschichte, nichts, was man mal eben so kurz erzählen kann.

»Wissen Sie, warum man einen Engel aufhängt?« Das war jetzt die dritte Frau.

»Er wird runtergelassen bei der Taufe und bringt sozusagen den Himmel mit.« Was soll man sonst dazu sagen? Ich weiß nicht, ob in seiner vergoldeten Schale in der rechten Hand tatsächlich das Taufwasser bereitgestellt wird. Ich mag Engel, sie sind geschlechtliches Neutrum, immer hilfsbereit und gelegentlich auch wehrhaft.

Plötzlich standen weitere Leute um uns herum, alle sahen mich erwartungsvoll an. Ich kramte in meinem Gedächtnis.

»Viel kann ich nicht beitragen. Ich habe mal einen gesehen, der tatsächlich herunter schwebte, wenn man den Deckel vom Taufbecken hob. Irgendwas mit Schwerkraft. Vor etwa 150 Jahren, als die kirchlichen

Sittenwächter überhandnahmen, waren sie immer mehr umstritten und wurden teils sogar verboten. Weil sie –«, ja, wie sagte man das jetzt? Auch dieser Engel hatte das rechte Knie und die linke Brust freigelegt. Man konnte ehrlich nicht ausschließen, dass sie die Fantasie anregten. »Weil einige Kirchenobere sie zum Teil als anstößig ansahen.« Kopfschütteln, leicht empörtes Gemurmel. »Ich muss los.«

»Ja, natürlich, danke, das war sehr interessant.«

Die dritte Frau lächelte mich an. »Sie haben schön gesungen, danke.« Womit wir wieder am Anfang waren. Ich zog die Kapuze meiner roten Regenjacke über den Kopf und lief zum Ausgang. Jetzt nichts wie ins Clausthale Tan-gocafé für einen schönen Kaffee, einen Weinbrand und eins von Sandras herrlichen Kuchenstücken, vielleicht auch zwei.



## – Kapitel 2 –

### Tilla

Der Motor meines mohnblumenroten Autos verstummte. Ich warf einen Blick in den Rückspiegel. Wie immer verunsicherte mich mein Erscheinungsbild. Ein erdbraunes und ein tannengrünes Auge blickten mir entgegen. Eher verwirrend, als Trauma besänftigend. Als sich dann auch noch eine hexenrote kleinlockige Strähne aus der Spange befreite und genau zwischen meinen Husky-Augen herunterließ, stieß ich einen Fluch aus. Wie sollte ich

jemandem beistehen, wenn ich wie eine irische Koboldin daherkam? Vor mich hinfluchend nahm ich die Spange heraus, fuhr mir wild durch die Fülle meiner widerspenstigen Locken und bannte meine Haare mit der neu eingeschobenen Spange ordentlich an Ort und Stelle. Eigentlich hatte ich das Gestrüpp auf meinem Kopf zu einem eleganten Chignon eindrehen wollen, was besser zu meinem Beruf als forensische Psychologin passte, aber immer wenn ich meine Hände von dem mühsam eingerollten Haarknoten genommen hatte, war er explodiert – mit allen Nadeln, die ich zuvor hineingestochen hatte. Also Spange.

Grummelnd stieg ich aus dem Wagen und eilte auf den Eingang der Polizeiinspektion Goslar zu.

Mein Herzensmensch hatte mich angerufen. Ich wusste nur, dass es um die Entführung eines neunjährigen Jungen im Oberharz ging. Schlimme Sache, so was. Was ich bei diesem Fall tun sollte, war mir allerdings noch unklar. Ich war Profilerin und Verhörspezialistin. Auf dem Weg zur Therapeutin hatte ich gerade erst die ersten Ausbildungsschritte gemacht. Aber wenn Andreas rief, rannte ich selbstverständlich los. Und wenn mein Liebster mich bat, mich nicht einzumischen, rannte ich auch los. Der Göttin sei Dank, gewöhnte er sich allmählich daran.

Ein resignierter, weil ignoriertes Pförtner, drei Treppen, zwei Flure und zwei versehentlich geöffnete Türen später erreichte ich jenen charakterlosen Besprechungsraum, in dem drei Ermittler tatenarm eine völlig aufgelöste Frau umringten. Nun verstand ich die Dringlichkeit des Anrufs. Männer und weinende Frauen passten in etwa so gut zusammen wie ein Hochleistungsprozessor und eine Handvoll Matsch. Die drei Ermittler standen mit aufgerissenen Augen und hängenden Armen um die Frau herum.

Sie erinnerten mich an eingefrorene Bagger. Mit meinem Eintreten tauten sie auf.

»Ah, Tilla! Schön, dass du so schnell kommen konntest«, begrüßte Andreas mich. Gerd Wegener und Finn Neudorf nickten und murmelten mir ebenfalls sichtlich erleichtert zu.

»Na klar, gern«, gab ich beflissen zurück. Allerdings stieg Ärger in mir auf. War ich nur hier, um zu trösten? Was dachten sich diese Deppen? Andererseits ... die Besucherin am Tisch war tatsächlich ziemlich neben der Spur.

Andreas wandte sich an die Frau, die derart aufgelöst weinte, dass sie mein Kommen gar nicht bemerkt zu haben schien.

»Frau Maschewski ...« Er musste sie mehrfach ansprechen, bis sie reagierte. »Frau Maschewski, unsere Profilerin ist nun da. Frau Leinwig beurteilt Ihre Aussage anders als wir und filtert manchmal Nuancen heraus, die uns entgehen und die uns bei der Suche Ihres kleinen Jonas helfen könnten.«

Diese lobende Aussage stimmte mich nun doch wieder friedfertig. Am liebsten hätte ich ihn mit einem leidenschaftlichen Kuss belohnt. Mit Mühe riss ich mich von dem leckeren Anblick meines Herzensmenschen los und widmete mich der Frau, deren Schultern noch immer zuckten, obwohl sie sich bemühte, die Schluchzer zu unterdrücken. Sie sah mich verwirrt an. Ich zog mir einen Stuhl heran und setzte mich ihr gegenüber.

»Hallo Frau Maschewski. Was Sie gerade durchmachen, ist schrecklich. Sie haben jedes Recht dieser Welt, verzweifelt zu sein ...«

»Warum ...« Schnappatmen. »Warum geht denn keiner los und sucht nach Jonas?«, brach es zusammen mit einem neuerlichen Tränenstrom aus der Frau heraus.

Ich nahm ihre wild herumwedelnden Hände in meine und senkte meine Stimme auf ein Maß, das hoffentlich beruhigend und Vertrauen einflößend wirkte. »Ich weiß, diese erste Phase, in der scheinbar nur nachgedacht und nicht aktiv etwas getan wird, ist die schlimmste. Sie fühlen sich hilflos und von der Polizei um Hilfe betrogen.«

Als Antwort stieß sie ein leises Wimmern aus.

»Aber im Grunde wissen Sie, dass es sinnvoller ist, zuerst Fakten zu sammeln, damit die Suche nach Jonas so effizient wie möglich verläuft, nicht wahr?«

Sie nickte verhalten.

»Können Sie mir von Jonas erzählen? Was ist er für ein Junge?«

Der Blick der Frau kehrte sich nach innen. Ihre Atmung wurde ruhiger.

»Er ist ein sehr lieber Junge ... will es mir immer recht machen.« Sie lächelte durch ihre Tränen hindurch. »Manchmal wünschte ich, er wäre mal etwas renitenter.«

»Das höre ich selten«, bemerkte ich schmunzelnd. »Offenbar haben Sie ein sehr inniges Verhältnis zu ihrem Sohn?«

»Oh ja!« Das Lächeln erstarb. Weitere Tränen liefen. Sie walkte ihr Taschentuch durch. »Das liegt an ... an der Situation ... also ... mein Mann ... ich habe ihn verlassen ... *musste* ihn verlassen«, betonte sie und sah mich ängstlich an.

»Ich verstehe«, sagte ich und sah Andreas kurz an. Der verständigte sich seinerseits durch wortlose Blicke mit seinem Chef und Finn. Die Aussage hatte gerade einen

Hauptverdächtigen in diesem Entführungsfall zutage gefördert. Finn Neudorf, Wunderwaffe der PI Goslar am Computer, würde die Aufgabe zufallen, Jonas' Vater ausfindig zu machen. Doch Finn würde noch ein paar Informationen brauchen. Ich wandte mich wieder an die verzweifelte Mutter.

»Ihr Mann war nicht gut für Sie und Jonas?«

Hektisches Kopfschütteln. »Er ... er hat mich geschlagen. Zuletzt immer öfter. Da musste ich weg ... bevor er auch Jonas ...« Sie schluchzte in ihr Taschentuch.

»Das tut mir sehr leid für Sie! Niemand sollte so etwas erleben müssen. Sie haben das Richtige getan. Wann war das?«

»Vor zwei ... nein drei Monaten. Da bin ich weg aus Salzgitter und bin nach Buntenbock gezogen.«

»Das war sehr mutig von Ihnen. Salzgitter ist ja ein schwieriges Pflaster. Wo haben Sie denn da gewohnt?«, fragte ich.

»In Lebenstedt«, kam es schnüffelnd zurück. »Mein Mann, Markus, er ist Ingenieur bei der Salzgitter AG. Er verdient gut. Wir hatten ein Haus in der Nähe des Salzgitter Sees.«

Ich sah, wie Finn mir dezent zunickte und leise den Raum verließ. Die verzweifelte Mutter schwieg, gefangen in Erinnerungen, wie ich vermutete. »Und in Buntenbock sind auch wieder kleine Seen«, sagte ich, um das Mitteilungsbedürfnis wieder in Gang zu bringen. »Hat Jonas Geschwister?«

Kopfschütteln.

»Ihm gefällt es doch sicher im Harz, oder?«

Nach einem erneuten Schluchzen sagte sie: »Erst wollte er nicht in die neue Schule ... aber dann ...«